

Der sogenannte Existentialismus

Von Karl Jaspers

Zeitschriften und Zeitungen berichten vom Existentialismus, meistens außerhalb Deutschlands, nur spärlich in Deutschland. Dramen, Romane, Essays, deren Verfasser sich auf Philosophie beziehen, haben heute einen Welterfolg. Begeisterte Teilnahme ist vielleicht nur bei einer geringen Zahl, leidenschaftliche Ablehnung findet sich bei anderen, eine Sensation ist es für fast alle.

Der Erfolg wurde nach dem Kriege zur Weltmode. Im Mittelpunkt steht der Franzose J. P. Sartre. Auch Gegner erkennen seine hohe schriftstellerische Qualität an. Er ist rücksichtslos in Darstellung des Ekligten, Klebrigen, des Uebelkeit Erregenden dieses Daseins. Eine Stimmung der Verzweiflung, die standhält vor dem Nichts, aber sich der Freiheit des Menschen in dieser Lage bewußt ist, begründet einen radikalen Atheismus. Weil alles auf den Menschen und seine freien Entscheidungen ankommt, nennt sich diese Haltung einen Humanismus. Sartre, dessen Darstellungsmittel das Schrecken-erregende, Sinnlose und im Sinnlosen beängstigend Konsequente ist, hat ein umfassendes philosophisches Werk veröffentlicht: „Das Sein und das Nichts.“ Diese Leistung zeigt ihn hervorragend geschult im Handwerk der Philosophie. Er gibt eine treffliche, wenn auch sehr breite Entwicklung seiner Gedanken. Zum Teil ist er offenbar abhängig von Formulierungen, die sich bei Heidegger finden, den er gelegentlich nennt. Ist hier eine Philosophie auf dem Wege über die Literatur zur Weltgeltung gekommen?

Der Begriff der Existenz, in der neuen Sinngabe dieses alten Wortes, stammt von Kierkegaard. Seit dem ersten Weltkrieg wurde Kierkegaard, der bis dahin in philosophischen Darstellungen fast Unbekannte, in Deutschland zu einer Grundlage modernen Philosophierens. Obgleich er durch seinen christlichen Glauben dem Zermalmer des Christentums, Nietzsche, völlig entgegengesetzt schien, wurde er mit diesem zusammengebracht. Beide wurden mit Recht ineingenommen als die großen Propheten und Opfer unseres Zeitalters, als die Ausnahmen, denen zwar niemand folgen durfte, der sie verstand, an denen aber das neue Philosophieren sich orientierte. Denn man begehrte gegen die Harmlosigkeit der zwar in Verstandesarbeit soliden, aber bequemen und lebensfernen Professoren-Philosophie, die sich zur Magd der Wissenschaften degradiert hatte, den Ernst wirklichen Philosophierens, den Atem, der aus der alten großen Philosophie weht. Dieser Atem war bei deren Interpretieren verloren gegangen, aber in neuer Wucht bei jenen letzten Philosophen großen Stils fühlbar. Die an jenen Ausnahmen orientierte Philosophie erhielt bald den Namen Existenzphilosophie, nicht weil sie eine neue besondere Philosophie war — sie war vielmehr die uralte, die im Wust des Unernten nach dem Durchbruch suchte —, sondern weil sie infolge der Gewohnheit der Neuzeit, die Philosophien mit einem Wort zu kennzeichnen, nach so vielen anderen eben als auch eine, und zwar als Existenzphilosophie, galt. Solche Philosophie entwickelte sich in Deutschland durch jahrzehntelange Arbeit mehrerer Professoren. Sie fand Widerhall zuerst in Italien, dann in Frankreich, auch in Japan und Spanien, fast gar nicht in England und Amerika. Aber nie hätte sie diese Weltmode werden können.

Dazu mußte etwas anderes kommen: eine allem philosophischen Denken vorhergehende Stimmung. Diese Stimmung wuchs seit dem ersten Weltkrieg. Sie ist in Deutschland durch den in den vergangenen Jahren glän-

zendsten deutschen Schriftsteller, Ernst Jünger, vertreten, der sich zwar weder auf Kierkegaard noch auf Existenzphilosophie bezieht, aber eine Schulung durch Nietzsche erfahren hat. In ihm ist diese Stimmung der bloßen Haltung und des disziplinierten Zusehens zu allem, was ist und geschieht, der zwecklosen Aktivität, der Neigung zum Blick auf das Entsetzliche, der ästhetischen Ansammlung beliebig auswechselbarer Traditionselemente und vor allem der Lust an der Sprache als solcher. Diese Weltstimmung erkannte Nietzsche, als er in den achtziger Jahren schrieb: „Ich beschreibe, was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: die Heraufkunft des Nihilismus ... Die Zukunft redet schon in hundert Zeichen ... Unsere ganze europäische Kultur bewegt sich seit langem schon mit einer Tortur der Spannung wie auf eine Katastrophe los: unruhig, gewaltsam, überstürzt, wie ein Strom, der ans Ende will, der sich nicht mehr besinnt, der Furcht davor hat, sich zu besinnen.“ Nihilismus, das heißt die Negation aller überlieferten Werte, Negation des geistigen und sittlichen Grundes, auf dem Europa steht.

Der Existentialismus, der gegenwärtig Weltmode ist, scheint mir nun ein Versuch der Überwindung des Nihilismus zu sein durch eine verzweifelte Tapferkeit des Nihilismus selber. In glänzenden literarischen Erscheinungen, in einer besonders vom französischen Geiste, der das geistige Können als solches abgesehen von Inhalt und Gehalt zu schätzen vermag, hochgewerteten Kunst tritt hier etwas auf, das zugleich leidenschaftlich bekämpft wird.

Bekämpft aber wird dieser Existentialismus von Männern, die ihrerseits in der Bewegung stehen, die von Kierkegaard ausgeht, so in Frankreich von Gabriel Marcel. Existenzphilosophisch sprechen auch Theologen protestantischer wie katholischer Konfession. Der Existentialismus wird angegriffen von Faschisten als verderblicher dekadenter Individualismus, von Christen als Atheismus, Nihilismus und sittliche Verwahrlosung, von Kommunisten als Fäulnis der zu Ende gehenden bürgerlichen Gesellschaft. Alles und jedes wird dem Existentialismus aufgebürdet oder zu seinen Gunsten gesagt. Es ist eine babylonische Sprachverwirrung. Man weiß nicht mehr und kann nicht wissen, was er ist. Er ist überhaupt nichts. Man muß sich an persönliche Erscheinungen und Werke halten, und kann diese nicht schon darum, weil irgendwo von Existenz die Rede ist, auf einen Namen bringen.

Ich sah in einer amerikanischen Zeitung ein Bild: In der Mitte Sartre, in großem Format, lächelnd, zufrieden, um ihn als Trabanten: Pascal, Kierkegaard, Nietzsche und der Schreiber dieser Zeilen, diese offenbar als Vorgänger Sartre's gemeint. Welche Verkehrung der Maßstäbe! Die großen Männer, die nur mit Ehrfurcht zu nennen sind, werden einfach neben uns kleine Köpfe gesetzt. So macht man in diesem Spiel der Welt, alles als Puppe benutzend, jeweils ein Bild. In einer französischen Zeitung stand ein geistreich erfundener Himmelsbrief Pascals, der schließt: ich bin kein Existenzialist.

Trotz allem aber darf man vielleicht sagen, daß auch in diesem Lärm des alles Vermengens etwas Wahres sich regt, das heute zur Wirklichkeit drängt: eine unabhängige Philosophie, die durch das Fegefeuer des Nihilismus gegangen ist, diesen nie vergift

und illusionslos doch ihren Grund gewinnt. So war es schon vor Jahrtausenden. Etwas Gemeinsames ist hier, das in aller Fremdheit verbindet, noch über den Abgrund des Verlachtetwerdens hinweg. Es handelt sich um unser Menschsein.

Aber Menschsein ist nicht ohne das Andere, das vor ihm ist, an dem er sich mißt, von dem es kommt und auf das zu es geht. Ob es das Nichts heißt, oder das Tao, oder das Eine, oder die Transzendenz, oder das Epekeina tes Ousias, oder der Gott des Jeremias — es ist das Sein, auf das es ankommt, und dessen wir in der kurzen Spanne unseres Lebens gewiß werden wollen. Existentiell werden, das heißt im Ernste ein Mensch zu werden, und Mensch werden heißt, es im Einklang mit dem Sein zu werden, durch das und in dem wir sind. Existenz ist nicht ohne Transzendenz.

In die Massen der Menschen aber dringt diese Wahrheit verlässlich nur durch die Religionen und mit ihnen, oder unverlässlich durch die Kunst der Schriftsteller und Dichter. Es ist charakteristisch, daß der Existentialismus erst von sich reden machte, als Dichter ihn mit dichterischem Erfolge vertraten, sei es in welcher Gestalt. Das ist ein Faktum, das philosophisch zweideutig ist. Was derart sich verbreitet, in dichterischen Gestalten sich versteckt, bleibt doch ungeklärt, weil undurchdachte, daher dem weiteren Zufall preisgegebene Stimmung. Wie großartig uns eine Welt in Balzac oder Dostojewski auch immer begegnet, unser Innerstes erregt, uns mitschwingen läßt, es bleibt doch solcher Gestalt alles eigentümlich unverbindlich; es bleibt Möglichkeit, Gemütsbewegung, Erlebnis, es wird nicht Entschluß und Festigkeit der Existenz. Die Verführung zu ästhetischer Unverbindlichkeit, wenn diese, statt Versuchsfeld im Spiel der Möglichkeit zu bleiben, zur Haltung des Lebens wird, ist der Tod der Existenz.